

Rainer Werning

Arbeitsklaven für den Tenno – Korea wird japanische Kolonie

Erste Folge der Reihe K O R E A

Sendung: Freitag, 14. Oktober 2005, 8.30 Uhr, SWR 2

Musikakzent:

Won Jang-Hyon, Taegum, große Querflöte

Zitator 1:

1930 wurde ich in dem koreanischen Dorf Seonchon als japanischer Staatsbürger geboren. Meine Eltern gaben mir zwar den Namen Choi Changwha, doch für die Japaner, die unser Land seit 1910 zur Kolonie gemacht hatten und besetzten, hieß ich Sai Shoka. Das war mehr als nur eine Namensänderung; es entsprach dem Plan der Besatzungsmacht, die ethnische und kulturelle Identität der Koreaner und Koreanerinnen auszulöschen und sie zu Japaner zu machen. -

Ansager:

„Arbeitsklaven für den Tenno – Korea wird japanische Kolonie“, eine Sendung von Rainer Werning in der Reihe „Korea“.

Musikakzent

Zitator 1:

Schon vor dem Krieg waren wir in unserem eigenen Land gezwungen, vor dem Shinto-Schrein, dem Symbol unserer Unterdrückung, den Tenno, den japanischen Kaiser anzubeten. Kurz vor Kriegsende hat die japanische Militärpolizei dann alle Koreaner und Koreanerinnen in geheime Keller geschleppt und ihnen zwangsweise Fingerabdrücke abgenommen. Für mich war das ein Kotau vor dieser Macht; ich sollte hier meine ethnische Identität ablegen.

Sprecherin

- erinnert sich der koreanische Pfarrer Choi Changwha, dessen Familie während des Zweiten Weltkrieges gewaltsam nach Japan verschleppt wurde. Choi Changwhas Schicksal erleiden Hunderttausende Koreanerinnen und Koreaner, nachdem sich Japan, der östliche Nachbar auf der anderen Seite des Japanischen Meeres, von Koreanern Ostmeer genannt, das Land 1910 endgültig als Kolonie einverleibt hat. Für Korea und seine Menschen ein Martyrium, das 36 lange Jahre ihr Leben bestimmt. Zum

Verhängnis wird dem Land seine geographische Lage zwischen dem riesigen China und dem Großmachtambitionen hegenden Japan.

Zitator 3:

Vor kaum 20 Jahren wusste man im großen Publikum über Korea nur, dass es eine weltentlegene Halbinsel Ostasiens sei -

Sprecherin:

- schreibt 1901 der deutsche Handelsreisende Carl Wolter im Rückblick auf die Jahre nach seiner Ankunft in Korea. Seinen Bericht *Korea, einst und jetzt*, in dem er die Eindrücke seiner Reise festhält, veröffentlichen die *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg*:

Zitator 3:

So abgeschlossen ist Korea indessen nie gewesen. Von Anfang des 17. bis Ende des 18. Jahrhunderts hatte in Pusan, im Südosten des Landes, eine japanische Niederlassung bestanden, in der ein reger Kleinhandel betrieben wurde. Desgleichen vermittelten die Plätze entlang der chinesisch-koreanischen Grenze, an der Straße zwischen Seoul, der Hauptstadt Koreas, und Peking, der Hauptstadt Chinas, einen regen Güteraustausch, von dessen Bedeutung noch heute verfallene Empfangsgebäude Zeugnis ablegen.

Sprecherin:

1868 besteigt Kaiser Mutsuhito den japanischen Thron. Unter seiner Herrschaft wird das Land grundlegend verändert. Mutsuhito stellt seine Ära unter die Devise *Meiji*, was „erleuchtete Regierung“ heißt. Gut 30 Jahre später, um 1890, hat er seine Macht so weit gefestigt, dass sie in der neuen japanischen Verfassung verankert wird. Über den Kaiser heißt es:

Sprecher 2:

Der Tenno ist heilig und unverletzlich.

Sprecherin:

Als Souverän des Landes und direkter Nachfahre der Sonnengöttin Amaterasu regiert der Tenno mit unbeschränkter Machtfülle. Er steht an der Spitze von Armee und Marine und kontrolliert die Exekutive und Legislative. Mutsuhito stützt seine Macht auf ein stehendes Heer mit allgemeiner Wehrpflicht. Einer seiner wichtigsten Wahlsprüche, „Reiches Land, starke Armee“ zeichnet programmatisch vor, wie dominant die Rolle des Militärs künftig sein wird.

Und das gibt sich keineswegs damit zufrieden, daheim lediglich Kasernen und Baracken zu hüten. „Reiches Land, starke Armee“ ist praktisch der Auftrag, Japans Reichtum durch die Inbesitznahme fremder Territorien zu stärken, die dortigen Bodenschätze zu nutzen und Arbeitskräfte auszubeuten. Nichts anderes haben ja die westlichen Kolonialmächte seit Jahrhunderten vorexerziert.

Ihren ersten bewaffneten Interessenkonflikt führen die japanischen Streitkräfte 1894/95 gegen China. Vorrangig geht es um die Vormachtstellung auf der koreanischen Halbinsel. Diese wird 1894 von lang anhaltenden Bauernaufständen erschüttert. Chinesische Truppen und China wohlwollend gesinnte Gruppen in Seoul meinen, die Gunst der Stunde nutzen zu können, bis die königlich-koreanische Regierung zu ihrem eigenen Schutz japanische Truppen um Unterstützung bittet. Diese intervenieren nur zu gern, wächst doch so die Chance, schrittweise auch die Politik, Verwaltung und Wirtschaft der Halbinsel zu dominieren. Denn wer Korea beherrscht, übt über militärstrategische Vorteile hinaus die Kontrolle über ein Land aus, das im Norden über reiche Bodenschätze und im südlichen Teil über ausgedehnte Reisanbauflächen verfügt. Japan entscheidet den Waffengang gegen China für sich und erhält als Kriegsbeute auch noch Formosa, das heutige Taiwan.

Ein Jahrzehnt später bleiben Japans Heer und Marine auch im Krieg mit Russland siegreich. Erneut ist Korea der Zankapfel. Gesandte des schwachen koreanischen Königshauses haben als Gegengewicht zur wachsenden japanischen Präsenz im Lande versucht, das zaristische Russland, das eigene Ambitionen in Fernost hegt, als Verbündeten zu gewinnen. Japans Sieg über die russischen Fernoststreitkräfte unterstreicht, dass nun auch das Kaiserreich eine Großmacht ist. Er bedeutet für Korea den Verlust der Selbstständigkeit.

Bereits 1905 zum japanischen Protektorat erklärt, muss Korea seine diplomatischen und staatlichen Rechte an den übermächtigen Nachbarn abtreten. Als erster japanischer Generalgouverneur und faktisch oberster Herrscher Koreas bezieht Ito Hirobumi in Seoul Quartier. Der glühende Befürworter eines größeren japanischen Reiches ist maßgeblich daran beteiligt, die Autorität des koreanischen Königshauses zu untergraben. So mächtig und angesehen Ito Hirobumi in Japan ist, so verhasst ist und bleibt er unter der koreanischen Bevölkerung. Im Jahre 1909, während eines Aufenthalts in der mandschurischen Stadt Harbin, wird er das erste prominente Opfer antikolonialen Protests. Für Tokio Grund genug, die Beherrschung Koreas zu vertiefen. Der koreanische König Kojong muss zugunsten seines noch schwächeren Sohnes abdanken, und am 22. August 1910 wird der Annexionsvertrag unterzeichnet. Damit ist Koreas Kolonialstatus offiziell besiegelt. Nun haben japanische Militärs das Sagen, während japanische Großunternehmen und mit dem kaiserlichen Hof liierte Firmen und Banken Land und Leute schröpfen. Zwar entsteht in Korea eine Infrastruktur – Straßen werden gebaut und das Schienennetz erweitert. Aber den Aufbau einer eigenständigen nationalen Wirtschaft und Industrie lassen die Besatzer nicht zu.

Der deutsch-koreanische Soziologe Song Du-Yul.

Insgesamt ist diese Kolonialstruktur im Grunde genommen, dieser japanische Kolonialismus, Infrastruktur, Straßenbau, Eisenbahnbau ... usw. natürlich ausgebaut worden, aber nicht für die Koreaner selber. Sie diente dem Interesse des kolonialen Mutterlandes

Sprecherin:

- betont der an der Universität Münster lehrende deutsch-koreanische Soziologe Song Du-Yul.

Als erstes führt die neue Kolonialmacht ein umfassendes Landvermessungsprogramm durch, um einen Überblick über die Eigentumsverhältnisse zu gewinnen. Die überwiegend bäuerliche Bevölkerung muss innerhalb einer von den Kolonialbehörden gesetzten Frist den japanischen Beamten Lage und Größe von Landparzellen melden. Die meisten Bauern verstehen diese Aufforderung nicht, da sie weder lesen noch schreiben können. Verpassen sie den Meldetermin, was die Regel ist, verlieren sie das Land, von dem ihre Familien seit Generationen gelebt hat.

Sodann ordnet die Kolonialverwaltung an, hauptsächlich Reis anzubauen und mit dem Großteil der Ernten die japanische Bevölkerung zu versorgen. Korea wird zur Reiskammer Japans, doch im Lande selbst grassieren Armut und Hungersnöte. Bauern werden über Nacht zu Bettlern, die übers Land ziehen oder im Nordosten Chinas, in der Mandschurei, Arbeit suchen.

Ermutigt durch die *14-Punkte-Erklärung* des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, der die nationale Selbstbestimmung der Völker fordert, übergeben am ersten März 1919 koreanische Oppositionelle der japanischen Regierung eine von namhaften Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichnete Unabhängigkeitserklärung und verlangen die Wiederherstellung der koreanischen Souveränität. Diese politische Offensive wird von massiven Straßenprotesten begleitet. Die japanischen Behörden registrieren landesweit knapp 1.500 Großdemonstrationen in 217 Städten, an denen sich allein innerhalb der ersten drei Monate nach Verkündung der Unabhängigkeit zirka zwei Millionen Menschen beteiligen, ein Zehntel der damaligen Bevölkerung Koreas. Die japanischen Besatzungstruppen benötigen ein Jahr, um die Unabhängigkeitsbewegung zu unterdrücken und das Land gewaltsam zu „befrieden“.

Sprecher 2:

Alles für den Tenno. -

Sprecherin:

- Diese Devise gilt nicht nur in Japan. Auch das japanische Generalgouvernement in Korea tut alles, um die Bevölkerung im Geiste des Tenno zu erziehen. Aus Koreanern sollen – so wörtlich -:

Sprecher 2:

- gute, gehorsame und jederzeit aufopferungswillige Untertanen werden.

Sprecherin:

Der Slogan „Alles für den Tenno“ bedeutet auch, das kollektive Gedächtnis der Koreaner einzufrieren, ihre Kultur und Traditionen auszulöschen. Je unerbittlicher Japan ab Sommer 1937 seine Aggression gegen China fortsetzt, dessen rohstoffreiche Mandschurei im Nordosten es bereits 1931 annektiert hat, desto unerträglicher wird

auch die Lage der Koreaner. Junge Männer werden nun scharenweise in japanische Uniformen gepresst; schließlich stehen weitere Eroberungen im Pazifik und in Südostasien bevor. Familien der Ober- und Bildungsschicht indes, die mit der Besatzungsmacht liebäugeln, sind stolz darauf, ihre Söhne auf japanische Militärakademien in Japan und in der Mandschurei zu schicken.

1938 ändert die japanische Regierung das koreanische Bildungs- und Erziehungsgesetz. Koreanisch wird aus dem Lehrplan der koreanischen Schulen gestrichen. Die Schüler werden fortan gezwungen, statt dessen Japanisch zu lernen. Öffentliche Verlautbarungen müssen jetzt in Japanisch geschrieben sein, koreanische Geschichte darf nicht mehr gelehrt werden. Koreanern wird es untersagt, öffentlich ihre Sprache zu sprechen.

Noch demütigender ist für die Menschen der Erlass aus Tokio, ihre Namen zu japanisieren. Aus Protest gegen diese Politik der Besatzer verüben viele ältere Leute Selbstmord. Sie ertragen es nicht, die mit ihrem Namen verknüpfte Familiengeschichte und Ahnenreihe preisgeben zu müssen. Son Kee-Chung beispielsweise, der überragende Gewinner des Marathonlaufs bei den XI. Olympischen Sommerspielen während des Nationalsozialismus 1936 in Berlin, besteigt als „Japaner“ das Siegerpodest und geht als „Kitei Son“ in die olympischen Annalen ein. Ursprünglich stammt Son Kee-Chung aus dem Norden Koreas. Er stirbt in hohem Alter im Süden des Landes. Für ganz Korea bleibt er bis an sein Lebensende eine Sportlerlegende.

Nicht nur Namen müssen geändert werden. Selbst die Geschichte des Landes wird umgedeutet. Für Japan und eine ihm hörige Zunft koreanischer Historiker wird Korea ohnehin zur Stagnation verdammt und unfähig, jemals unabhängig zu werden. Eine koloniale Durchdringung von Hirnen und Herzen mit weitreichenden Konsequenzen sei das, meint die koreanisch-deutsche Philosophin Choe Hyondok, die als Asienreferentin beim Missionswissenschaftlichen Institut Missio arbeitet:

Die deutsch-koreanische Philosophin Choe Hyondok.

[Der erste Grund] ist die Stagnationsthese, dass die koreanische Gesellschaft nicht in der Lage ist, eine Reform durchzuführen. Der zweite Grund ist [die] Hegemoniethese, dass das koreanische Volk nicht in der Lage sei, autonom etwas auf die Beine zu stellen. Und dieser Kolonialismus hat auch mental die Menschen kolonialisiert. D. h.: Irgendwie sind wir auch in die Situation geraten, den Glauben an [uns] selbst, oder auch [unser] Selbstbewusstsein weitgehend verloren zu haben.

Sprecherin:

Diese Demütigung nährt unterschiedliche Reaktionen: von politischem Protest über militärischen Widerstand bis hin zu Verzweiflung und innerer Emigration. Der Dichter Kim Hae-Kyoung, der sich den Künstlernamen Yi Sang zulegt und bereits 1937 als nur 27-Jähriger an Tuberkulose stirbt, verarbeitet die Verwerfungen, Widersprüche und Brüche seiner Zeit literarisch. *Selbstbild* lautet eines seiner Gedichte, das Marion Eggert ins Deutsche übersetzt hat:

Die Koreanistin Marion Eggert liest das Gedicht „Selbstbild“ des jungen koreanischen Poeten Yi Sang, 1910-37

Selbstbild

Hier ist die Totenmaske irgend eines Landes.
 Es geht auch das Gerücht, die Totenmaske sei gestohlen.
 Dieser Bart, ein nicht in die Reife gekommenes Grasland der Arktis,
 ist seiner Verzweiflung bewusst und pflanzt sich nicht fort.
 In einer Fallgrube, wo seit Äonen der Himmel für immer gefangen sitzt,
 sind Vermächtnisworte wie Grabsteine, heimlich versunken.
 Dann gehen an ihrer Seite unvertraute Handsignale, Fußsignale vorbei,
 wohlbehalten und reserviert.
 Da beginnt der einst erhabene Inhalt auf ein oder andere Weise zu knittern.

Sprecherin:

Die Unmöglichkeit, in der kolonialen Situation Subjektivität und menschenwürdige Existenz zu vereinen, ist Yi Sangs beherrschendes Thema und gleichzeitig das Dilemma seiner Heimat. Marion Eggert:

Marion Eggert.

Hier ist die Rede von der Totenmaske eines Landes. Das ist natürlich Korea. Offensichtlich ist das Land tot. Selbst die Maske, das Abbild des Landes, ist gestohlen. Da ist Vergangenheit gestohlen; komplementär dazu sieht das Gedicht einen Verzicht auf Zukunft. Der Bart, ein Symbol wohl für Männlichkeit, ist nicht in die Reife gekommen, pflanzt sich nicht fort. Dem ist die Potenz, das Potenzial, abhanden gekommen. Dann ist da ein Testament dieser toten Nation, aufbewahrt in einer Fallgrube; ich lese die Fallgrube als Bild des Gedächtnisses. Die ist gleichzeitig Speicher und Gefängnis. So denke ich, ist das Urteil Yi Sangs über seine kulturelle Tradition. Unverbunden, neben diesem sehr zweischneidigen Gedächtnisspeicher, sind die unvertrauten Zeichensysteme der Gegenwart, diese Handsignale, diese Fußsignale, von denen ich denke, dass sie ein bisschen auch anspielen auf die neue Körperkultur, die man in Korea in der Kolonialzeit lernen musste. Also Dinge wie Massensport, Gymnastik, diese Turnübungen, die eben in Fabriken, in Schulen, vor Beginn des Arbeitstages abgeleistet werden mussten, oder Märsche, Paraden. Alle diese Dinge gehören zur kolonialen Modernität dazu. Ich denke, auf so was verweist eben auch „Handsignale, Fußsignale“, die unverbunden stehen als Zeichen der Moderne neben der Tradition, die in ihrer eigenen Fallgrube sitzt.

Musikakzent:

Won Jang-Hyon:

Sprecherin:

Politisch findet der Führungsanspruch der Japaner seinen Niederschlag in dem Konzept der „Größeren Ostasiatischen Gemeinsamen Wohlstandssphäre“, das Ende der dreißiger Jahre in Tokio entwickelt wird. Damit soll die hegemoniale Stellung Japans in

der Welt und gleichzeitig der Kampf gegen den „westlichen Kolonialismus und Imperialismus“ legitimiert werden. Begründet wird die „Wohlstandssphäre“ mit den Worten:

Sprecher 2:

Da das japanische Kaiserreich das Zentrum und der Pionier der orientalischen Moral und des kulturellen Wiederaufbaus ist, müssen die Offiziellen und das Volk dieses Landes zu dem orientalischen Geist zurückkehren und ein gründliches Verständnis des Geistes des moralischen Charakters der Nation erwerben. Das japanische Kaiserreich ist eine Manifestation der Moral, und sein besonderer Charakter ist die Verbreitung des kaiserlichen Weges. Es ist notwendig, die Macht des Kaiserreiches zu nähren, um Ostasien zu seiner ursprünglichen Gestalt der Unabhängigkeit und des gemeinsamen Wohlstands zurückkehren zu lassen.

Sprecherin:

Um die Macht des Kaiserreiches zu nähren und Japans Wohlstand zu mehren, werden immer mehr Koreaner im Rahmen der allgemeinen Mobilmachung für den Krieg im Pazifik und gegen die Länder Südostasiens zwangsrekrutiert. Das betrifft insgesamt über viereinhalb Millionen Menschen, die im Lande selbst mobilisiert oder kurzerhand an Kriegsfronten eingesetzt werden. Darunter befand sich auch Chung Ki-Young.

Er arbeitet in dem kleinen Seouler Büro einer südkoreanischen Nicht-Regierungsorganisation, die seit Jahren über die Schicksale koreanischer Opfer während des Zweiten Weltkrieges forscht. Herr Chung, ein rüstiger Mann in den Achtzigern mit weißen Haaren, trägt einen eleganten Markenanzug mit Krawatte. Er spricht langsam, seine Augen und sein Lächeln strahlen Warmherzigkeit aus. Geboren wird Chung Ki-Young unweit der südkoreanischen Hafenstadt Pusan, wo er auch aufwuchs. 1942 beginnt er, an der damaligen Reichsuniversität in Tokio Geschichte Ostasiens zu studieren. Anfang 1944 kehrt er nach Korea zurück, um sein Studium an der Seoul Nationaluniversität fortzusetzen und dort auch seine Abschlussarbeit vorzubereiten. Zum Diplom allerdings kommt er nicht mehr. Abrupt ändert sich Chung Ki-Youngs Leben, als japanische Militärs ihn schon am 20. Januar 1944 zwangsweise in die Armee einziehen. Über Nacht ist aus dem Studenten ein Soldat geworden. Ein Schicksal, das er mit vielen anderen Kommilitonen teilt:

Chung Ki-Young, ehemaliger koreanischer Studentensoldat

Zitator 2:

Wir sind auf einen Schlag zu Soldaten der Kaiserlich-Japanischen Armee gemacht worden. In der ersten Woche mussten wir mehrere Impfungen über uns ergehen lassen. Dann wurden wir südlich von Seoul in die Stadt Taegu verfrachtet. Dort war die ‚Einheit 80‘ stationiert, ein Regiment, dem wir von nun an angehörten. Wenig später wurden wir in den Zug gesetzt. Die Fahrt ging Richtung Norden. Nach einigen Tagen sah ich Teile der ‚Großen Mauer‘ – wir waren tatsächlich in China angekommen! Erst später erfuhr ich, dass wir über Nanking gefahren sind, bevor wir in der Nähe von

Shanghai in die fünfte Kompanie des 46. Bataillons in der 60. Division eingegliedert wurden. So weit ich es überblicken konnte, befanden sich darin etwa 300 koreanische Studentensoldaten. Einige, darunter auch ich, erhielten eine sechsmonatige Offiziersausbildung.

Sprecherin:

Als Zugführer und Offizier wird Chung Ki-Young im Juni 1945 ins 13. Hauptquartier der japanischen Truppen in Shanghai verlegt. Während eines Ausgangs erfährt er rein zufällig vom Tod seines Freundes Han Seong-Ju, der als Partisan und Widerstandskämpfer gegen die Japaner sein Leben geopfert hat. Dies, so Herr Chung, habe ihn tief erschüttert und erstmalig über seine Flucht nachdenken lassen. Seine Kriegserinnerungen lassen Chung Ki-Young nicht ruhen. Noch als Pensionär kämpft er gemeinsam mit Gleichgesinnten darum, dass der früheren Leidensgefährten würdig gedacht wird und ihnen zu Ehren Gedenkstätten entstehen:

Chung Ki-Young, koreanisch

Zitator 2:

Von den mindestens 1,6 Millionen koreanischen Zwangsarbeitern hatten die Japaner 360.000 Mann in ihre Armee gepresst. Unter diesen Soldaten befanden sich nach meiner Kenntnis etwa 7.000 Studentensoldaten. Vor einiger Zeit hat selbst die staatliche japanische Rundfunk- und Fernsehanstalt NHK berichtet, dass ein solches Schicksal 4.485 Koreanern widerfahren sei.

Sprecherin:

Der Tod seines Freundes Han Seong-Ju bedrückt Chung Ki-Young bis heute. Ihn befällt jedes Mal Trauer, wenn er daran denkt, wie viele seiner Landsleute von den Japanern hingerichtet und danach einfach wie sperriger Müll verscharrt worden sind. Ihre Seelen, sagt Herr Chung, müssen endlich zur Ruhe kommen.

Musikakzent

Sprecher 2:

Durch einen grellen Lichtblitz, der den Himmel zerteilte, und einen Donnerschlag, der die Grundfesten der Erde erschütterte, wurde Hiroshima in einem einzigen Augenblick dem Erdboden gleichgemacht. Wo einst eine ganze Stadt gestanden hatte, stieg eine riesige Feuersäule gradlinig zum Himmel auf. Darunter versank die Erde in tiefe Finsternis. Bald herrschte eine einzige riesige Feuersbrunst, die von Augenblick zu Augenblick heftiger wurde. Da starker Sturm herrschte, begannen sich halbnackte und splitternackte Körper zu bewegen, dunkel gefleckt und blutüberströmt. Zu Gruppen zusammengeschlossen wankten sie, wie die Geister der Verstorbenen, davon.

Sprecherin:

Apokalyptische Szenen, die in einem Forschungsbericht über die Folgewirkungen der Atombombenabwürfe über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki aufgezeichnet sind.

Sprecher 2:

Dieser Regen der Zerstörung aus der Luft, -

Sprecherin:

- wie US-Präsident Harry S. Truman die Einsätze seiner Luftwaffe am sechsten und neunten August 1945 genannt hat, -

Sprecher 2:

- zerstörte über Nacht den Großmachtwahn des japanischen Kaiserreiches und beendete ebenso abrupt dessen Kolonialherrschaft über Korea.

Sprecherin:

Alljährlich wird in Hiroshima und Nagasaki der Opferrolle Japans gedacht, während ein anderes Volk ebenso regelmäßig ausgeklammert bleibt. Etwa ein Viertel der Toten im nuklearen Hades sind Koreanerinnen und Koreaner gewesen, die von der Kaiserlich-Japanischen Armee als Kriegsbeute nach Japan verschleppt und dort zu Arbeitseinsätzen auf Werften, beim Straßenbau, in Kohlegruben, Eisenerzminen und Rüstungsbetrieben zwangsverpflichtet worden waren.

Einer dieser Zwangsarbeiter war Pak Su-Ryong. Er hatte das Glück, in einem Bunker in Nagasaki zu überleben, wo unter anderem der Konzern Mitsubishi bis zum Kriegsende Kreuzer und Torpedoboote für die kaiserliche Kriegsmarine gefertigt und repariert hat. Pak Su-Ryong: -

Zitator 1:

Wir Zwangsarbeiter wurden ausnahmslos in Baracken gesteckt, wie Hunde und Schweine. Viele kamen aus dem Norden Koreas. Sie durften die Camps nicht verlassen, mit niemandem reden. Man fütterte uns mit Bohnenkeks, eine Art Schweinefutter. Als die Bombe fiel, flohen viele aus den Baracken, aber nur wenige überlebten.

Sprecherin:

Steht der Gedenkstein für die japanischen Opfer des Infernos vom sechsten August 1945 inmitten des Friedensparks von Hiroshima, so erinnerte bis vor Kurzem in verschämter Entfernung außerhalb des Parks lediglich eine Stele an die getöteten Koreaner.

Bei Kriegsende hoffen die meisten der über 2,3 Millionen in Japan registrierten Koreaner, möglichst bald in ihre Heimat zurückkehren zu können. Die etwa 30.000 koreanischen Strahlenopfer von Hiroshima und Nagasaki glauben fest daran, zu Hause ein besseres Leben zu genießen. Denn im japanischen Nachkriegschaos gehen sie

völlig unter. Doch auf der koreanischen Halbinsel sind die Siegermächte des Zweiten Weltkriegs mit anderem beschäftigt, als sich der seelischen Not und körperlichen Zerstörung entwurzelter Heimkehrer anzunehmen.

* * * * *